



(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Das kommt von den Visitenkarten!

Novellette von E. Guido.

... Wir befinden uns auf dem Boulevard.

Frau v. B., eine junge, schöne, erst seit Kurzem verheirathete Pariserin, flanirt am Arme ihres Herrn Gemahls, bleibt plötzlich vor dem Auslagkasten eines Uhrenhändlers stehen und bemerkt daselbst eine Pendule, die ihr außerordentlich gefällt.

— Welch' schöne Uhr! sagt sie zu sich selbst, doch so laut, daß ihr Herr Gemahl es hören kann. Findest Du nicht, fügt sie hinzu, daß diese Pendule ganz geeignet ist, eine Stelle in meinem kleinen Boudoir einzunehmen?

— Wie gefällt Dir dieses Gigg? fragte Herr v. B. seine Frau. Findest Du nicht, fügte er hinzu, daß es ganz geeignet wäre, einen Platz in meinem Wagenschuppen einzunehmen?

— Böser Mensch! schmolzt sie und schweigt.

Ein Mann, der erst seit Kurzem verheirathet und in seine Frau noch immer so sehr verliebt scheint, wie Herr v. B., ist gern geneigt, alle Wünsche derselben zu erfüllen.

Nachdem er seine Frau nach Hause gebracht, läuft er zum Uhrenhändler zurück, kauft die Pendule, die so glücklich war, in den Augen seiner Clara — so heißt das hübsche Weibchen — Wohlgefallen zu finden, ruft einen Commissionair, der zufällig vorübergeht, zieht eine Karte aus seinem Portefeuille, giebt sie ihm und sagt:

— Guter Freund, tragt diese Uhr zu der Dame, deren Wohnung Ihr auf dieser Karte angegeben findet; begehrt kein Trinkgeld für Eure Mühe; hier sind fünf Francs; tummelt Euch!

Herr v. B. entfernt sich. Der Commissionair liest die Karte:

„Mademoiselle Angélique Latour,
 Näherin.

38, Rue Lafitte, au 5ième.“

begiebt sich nach der Rue Lafitte, sucht Nummer 38, steigt fünf Treppen hinauf und steht vor einer Thür, die ihm die rechte scheint. Er klopft. Eine junge Person mit blondem Haar und blauen Augen ruft: Herein!

— Wohnt hier Mademoiselle Angélique Latour? fragt der eintretende Commissionair.

— Ja, mein Herr.

Der Bote nimmt die Pendule und setzt sie auf den Kamin, den ein einfaches Krystallglas schmückt, in welchem ein bescheidenes Weilchenbouquet zu welken beginnt.

— Was macht Ihr da, guter Freund? fragt Angélique.

— Sind Sie denn auch wirklich Mademoiselle Angélique Latour? wiederholt der Commissionair, indem er noch ein Mal seine Karte betrachtet.

— Ich bin Die, welche Ihr sucht, aber ...

— Fürchten Sie nichts, Mademoiselle, Sie sind mir nichts schuldig, Alles ist bezahlt.

— Aber, lieber Freund, ich habe diese Uhr gar nicht gekauft, erwidert das hübsche Kind.

— Das wundert mich nicht. Schöne Mädchen bekommen oft Manches, woran sie nie gedacht haben, antwortet der Commissionair, grüßt die hübsche Blondine und tritt pfeifend seinen Rückzug an.

Als Mademoiselle Angélique mit sich allein ist, bewundert sie die reizende Uhr.

— Das hübsche Geschenk! ruft sie aus. Welch Vergnügen zu sehen, wie der Zeiger das glänzende Email umkreist! Welcher Reiz, in der Nacht, wenn man nicht schlafen kann, das Tictac zu hören, das uns sagt, wie lange wir noch im Bette bleiben dürfen!

Dann erst fällt ihr ein, sich zu fragen, wer es wohl sein mag, der ihr dies kostbare Geschenk gemacht.

— Vielleicht der alte Herr im ersten Stock, der mich jedes Mal, so oft er mir auf der Treppe begegnet, so überaus freundlich grüßt und mir immer eine Schmeichelei sagt? Vielleicht auch der junge, schöne, äußerst brunette Mann, der vorgestern Abend sich im Theater dicht neben mich hingepflanzt und mich fortwährend angeguckt hat? Ach, nun weiß ich's, ruft sie, frohlockend in die Hände schlagend, Theodor, Theodor hat mir diese Uhr geschenkt.

Dieser Theodor ist ein junger Mann, welcher Mademoiselle Angélique über alle Maßen liebt und den sie ein wenig wiederliebt. Dieser Glückliche ist nebenbei Commis und — wie bunt der Zufall oft die Karten mischt! — gerade bei jenem Kaufmann, bei dem Herr v. B. die bewußte Pendule gekauft hat.

Mademoiselle Angélique läßt sich diese zarte Aufmerksamkeit von Seiten eines jungen Mannes, welcher passable hübsch ist und vom Heirathen spricht, wohl gefallen. Es liegt so nahe, zu glauben, daß Monsieur Theodor, der fortwährend in der Mitte von Uhren aller Gattungen lebt, eine darunter gefunden hat, die ihm so gut gefällt, daß er sie seiner zukünftigen Frau als erstes Meubel ihrer zukünftigen Einrichtung schenkt. Dieser Gedanke beruhigt sie und macht, daß sie die Pendule jetzt noch einmal so schön als vorher findet.

Unterdessen ist Frau von B., von ihrem Gemahl nach Hause begleitet, wieder ausgegangen, um sich zu ihrer Näherin zu verfügen. Und weil sie auf dem Wege zu ihr wieder den Boulevard passieren muß, bleibt sie von Neuem vor dem Magazine stehen, wo sie zwei Stündchen früher die hübsche Uhr, die sie sich gewünscht, so laut bewundert hatte. Sie sucht die Pendule und findet sie nicht mehr. Etwas pikirt tritt sie in den Laden, um zu erfahren, ob wenigstens noch eine ähnliche Uhr zu haben sei. Der überaus

artige Commis erklärt, daß er das Vergnügen habe, Madame bereits zu kennen, da er sie vor zwei Stunden, vor dem Eingange des Ladens, am Arme eines Herrn gesehen ...

— Das war Herr v. B., mein Gemahl, fügt sie hinzu.

— Eh bien, Madame, sagt der Commis, Ihr Herr Gemahl hat die Uhr, die Ihnen so sehr gefallen, gekauft und sogleich forttragen lassen. Madame werden, nach Hause zurückgekehrt, die Pendule an Ort und Stelle finden.

Frau v. B., entzückt über die zarte Aufmerksamkeit ihres Gemahls, läuft schnell zu ihrer Näherin, begierig, so bald als möglich nach ihrer Behausung heimkehren zu können. Sie erreicht die Rue Lafitte und tritt soeben bei Mademoiselle Angélique ein. Der erste Gegenstand, der ihr in die Augen springt, ist die bewußte Pendule.

— Ich hätte nicht geglaubt, daß dieses Muster so gemein ist, daß man's sogar bei einer Näherin findet.

— Sie betrachten meine Uhr, Madame, sagt Angélique, sie ist sehr schön! Nicht wahr? Diese Uhr, Madame, ist ein Geschenk, das ich unlängst erhalten habe.

— Das Sie unlängst erhalten haben?

— Vor einer halben Stunde, Madame.

— Und ist es erlaubt zu fragen, sagt Frau v. B. etwas bewegt, wer Ihnen dieses hübsche Geschenk gemacht?

— Mein guter Freund, erwidert die Näherin.

Frau v. B. wird leichenbläß und will ihrem gerechten Zorne freien Lauf lassen; bald aber sieht sie ein, daß dies unklug wäre. Sie unterdrückt ihre Aufwallung, wirft einen verächtlichen Blick auf ihre Nebenbuhlerin und sagt zu ihr:

— Gut, Mademoiselle, das genügt! Ich weiß nun mehr, als ich wissen gewollt ... Gestern, liebes Kind, hat Ihnen meine Kammerfrau drei neue Seidenstoffe gebracht ...

— Ganz recht, Madame.

— Diese Stoffe werden Sie mir noch heute zurückschicken ...

— Madame waren gekommen, um sich Maas nehmen zu lassen.

— Sie werden mir, wiederhole ich Ihnen, die Stoffe sofort zurückschicken.

— Weßhalb, Madame? fragt die Näherin ganz bestürzt.

— Weil ich Ihrer Dienste nicht mehr bedarf, erwidert Frau v. B. und entfernt sich, ohne Angélique eines Abschiedsgrußes zu würdigen.

— Himmel! ruft die Näherin, sollte diese Frau v. B. Theodors Maitresse und als solche auf mich eifersüchtig sein? Das wäre fatal! Diese Uhr scheint ihr gefallen zu haben. Du lieber Himmel, was kann denn ich dafür, daß Monsieur Theodor außer Frau v. B. noch eine Andere liebt, die ihm vielleicht besser gefällt? Aber so sind die reichen Frauen! Sie gönnen uns armen Mädchen nichts, gar nichts, nicht einmal einen ihrer Anbeter!

In dem Augenblick, als die verhängnißvolle Pendule drei Uhr schlägt, öffnet sich Angélique's Thür von Neuem. Dies Mal ist es Monsieur Theodor, der soeben sein Magazin verlassen hat, um eine freie Stunde an der Seite seines geliebten Gegenstandes zu genießen. Kaum eingetreten, fällt sein Auge auf die bewußte Uhr.

— Teufel, ruft er aus, Sie haben eine Uhr?

Der junge Mann nähert sich dem Kamine und prüft die Pendule mit ängstlicher Aufmerksamkeit.

— Ich kenne diese Uhr, fährt er fort. Sie kommt aus unserm Magazine. Heute Morgen hat Herr v. B. sie gekauft.

— Wie! ruft Angélique ganz erschreckt ... Sie sind es also nicht, der ... Monsieur Theodor betrachtet seine Geliebte mit so wüthender Miene, daß sie nicht fortzureden wagt.

— Ich begreife jetzt, sagt er außer sich vor Zorn, dieser Herr v. B. kennt den Weg zu diesem Hause so gut als ich. Und das sind die Geschenke, die Sie von ihm annehmen. Ah, ah! Mademoiselle empfängt also nicht bloß mich armen Teufel, sondern auch, dann und wann, zur Abwechslung, reiche Bankiers.

— Theodor!

— Kein Wort, Mademoiselle, ich weiß Alles, was Sie mir zu sagen haben. Sie wollen leugnen, aber dort auf dem Kamine steht der schlagende Beweis; ich bin es, ich, der diese Uhr an Herrn v. B., an ihn direct verkauft hat. Hier hilft kein Leugnen, Sie sind überführt! Aber nur Geduld, Mademoiselle, ich werde mich rächen, rächen an Ihnen und an ihm ... O mein bester Herr v. B., glauben Sie ja nicht, daß Sie mich ungestraft beleidigen können. Glender Verführer der Unschuld, ich werde Dich wohl zu finden wissen!

— Boulevard Poissonière, Nummer 8, erwiderte Angélique, nicht minder aufgebracht als er.

— O über die Keckheit! Aber er, er soll dafür büßen, schreit Theodor und stürzt wüthend fort.

Die Reihe kommt jetzt an Herrn v. B. Nachdem dieser seine Geschäfte beendigt hat, kehrt er nach seiner Wohnung heim und eilt in das Boudoir seiner Frau, um zu sehen, welchen Eindruck die geschenkte Pendule auf sie gemacht.

— Gott im Himmel, ruft er aus, die Uhr ist nicht abgegeben worden? Ich bin bestohlen, bestohlen von dem vermaledeiten Spitzbuben von Commissionair, dessen ehrlichem Gesichte ich zu viel getraut und dessen Nummer ich mir nicht gemerkt habe. Die Uhr ist verloren! O ich Schwachkopf!

In demselben Augenblick bemerkt er auf dem Kamin einen Brief; er öffnet ihn und liest:

»Ich kenne Ihren abscheulichen Verrath, mein Herr. Ein mir günstiger Zufall hat Ihre Heuchelei vollständig entlarvt. Geniren Sie sich nicht mehr; verschenken Sie von jetzt an Pendulen an Ihre Maitressen; ich kehre zu meiner Mutter zurück. Emma v. B.«

Herr v. B., auf dem Gipfel des Erstaunens, will eben seine Leute rufen, um durch sie Aufschluß zu erhalten, als einer seiner Diener eintritt und ihm einen zweiten Brief überreicht folgenden Inhalts:

»Mein Herr.

In einer Stunde werde ich bei Ihnen sein und, weil Sie keine Furcht gehabt, Die zu verführen, die ich liebe oder wenigstens geliebt habe, so werden Sie wohl auch so viel Muth haben, sich mit mir zu schlagen, um die Kränkung, die Sie mir zugesügt, mit Ihrem Blute zu bezahlen.

Theodor Dubois.«

— Theodor Dubois? wiederholt Herr v. B. Wer ist der Narr und was will er von mir?

— Gnädiger Herr, fügt der Diener hinzu, im Vorzimmer harret eine junge Person, die Sie zu sprechen wünscht.

— Vermuthlich Die, welche ich verführt haben soll. Laß sie eintreten! Und siehe da, es ist wirklich keine Andere als Mademoiselle Angélique Latour, die, ob sie gleich blondes Haar und blonde Augen hat, dessen ungeachtet viel zu bestigen Charakters ist, um die Verachtung der Frau v. B. und den kränkenden Verdacht Theodors geduldig ertragen zu können. Herr v. B. war ihr ganz und gar unbekannt; doch war es klar, daß er sie kennen mußte, denn wollte er sie nicht verführen? Entrüstet, wie es einem jungen Mädchen zukommt, dessen Tugend man gekränkt, will sie den Verführer, der sie durch Geschenke zu gewinnen hofft, zur Verantwortung ziehen.

— Sie also sind dieser saubere Herr v. B.? Sie also sind's, der sich erdreistet, mir Pendulen zu schicken, die ich nicht begehrt habe? Sie also sind die Ursache, daß Ihre Frau mir ihre Kundschaft und Monsieur Theodor mir sein Vertrauen entzieht? Schämen Sie sich, mein Herr, sagt sie und zieht einen ziemlich umfangreichen Gegenstand, den ihr Umschlagtuch bis jetzt sorgfältig verborgen hatte, aus seiner Hülle hervor.

Es ist die unglückliche Pendule. Angélique erfaßt sie mit beiden Händen, hebt sie hoch in die Höhe und schleudert sie mit ungezügelter Wuth auf den Fußboden.

— Da sehen Sie, ruft sie aus, was mir an Ihnen und Ihren Uhren liegt. Die Pendule zerbricht in tausend kleine Stücken.

In demselben Augenblick tritt Frau v. B. in Begleitung ihrer Mutter ein, die, vernünftiger als manche Andere, ihr Kind in die Arme ihres Gemahls zurückführt, weil sie nicht haben will, daß ein zärtliches Band, kaum geknüpft, ohne gegenseitige Erklärung auf immer zerrissen werde.

— Sehen Sie, ruft Frau v. B. ihrer Mutter zu, glauben Sie nun, was ich Ihnen gesagt? Hier steht er und seine Mitschuldige.

— Wenn Sie mit diesen Damen fertig sind, werden Sie die Güte haben, mir Rede zu stehen, schreit Theodor dazwischen, der soeben hineingestürzt ist.

Herr v. B. — ein sehr ruhiger und vernünftiger Mann — begreift, daß Alle, die von ihm Rechenschaft verlangen, einer Lehre bedürfen.

— Mein Herr, sagt er zu Theodor, wir schlagen uns, wann Sie wollen. Sie, Mademoiselle Angélique, ersuche ich, künftig keine Adresskarten niederzulegen. Ihre Karte, die von meiner Frau gestern unter die Papiere meines Portefeuille gemischt und dort unter meine eigenen Visitenkarten hineingerathen ist, hat diese fatalen Mißverständnisse herbeigeführt. Sie haben in Ihrem Zorne eine Uhr zerbrochen, die nicht für Sie bestimmt gewesen ist und über die Ihnen durchaus kein Recht zugestanden hat. — Ihnen gegenüber, sagt er, sich zu seiner Frau wendend, habe ich kein anderes Unrecht, als das, Ihnen gestern erlaubt zu haben, die Papiere meiner Briestafche zu durchsuchen.

Darauf verläßt er das Boudoir seiner Frau und verfügt sich in sein Arbeitskabinet.

Angélique und Theodor erröthen über ihre Hestigkeit. Frau v. B. schämt sich ihrer Uebereilung. Mademoiselle Latour entfernt sich tief beschämt. Monsieur Theodor stammelt, statt der Herausforderung, eine Entschuldigung nach der andern her und Frau v. B. verfügt sich ins Kabinet ihres Gemahls, um ihn wegen des falschen Verdachtes um Verzeihung zu bitten.

Das Ende vom Liede ist, daß Mademoiselle Angélique eine Kundschaft und Frau v. B. die Uhr, die sie sich gewünscht, verloren hat.

Schillers Räuber.

Von Heinrich Wuttke.

Wir würden es des Raumes, den wir beanspruchen, vielleicht nicht werth achten, uns über eine Theaterleistung zu verbreiten, wenn uns die Aufführung der Räuber nicht auf einige allgemeine Bemerkungen führte, die eben so sehr von der Wissenschaft und den herrschenden Ansichten im Leben gelten, als von der Schaubühne. Ueberall nämlich begegnet uns das jurare in verba magistri, ein ängstliches Anklammern an große Autoritäten, das gedankenlose, gewohnheitsmäßige Nachhaken und Wiederholen; nur selten stößt man auf freies Nachdenken, auf eigenes Schaffen, auf Persönlichkeit und Selbstständigkeit. Die Vergangenheit beherrscht uns. Aber nur die Losreißung von ihr kann eine bessere Zukunft bilden und Vollkommeneres gewähren. Auf der Bühne nun — denn an dieser wollen wir es an einem Falle nachweisen — erscheint dieser mechanische Gang, dieser Schlendrian in dem Festhalten herkömmlicher Verstümmelungen der Texte, in der Bewahrung bestimmter Grundsätze bei Kostümierung und Rollenbesetzung, in der Kopirung gewisser Meister, in der Nachahmung ihrer Auffassungen, der Bewegungen und des Tones. Das Leben weicht der Manier.

Jene Ausstellung läßt sich an dem gewählten Beispiele, an der Darstellung der Schiller'schen Räuber auf der Leipziger Bühne, deren rühmliches Streben wir übrigens nicht verkennen mögen, leicht nachweisen. Das Schiller'sche Werk befindet sich gedruckt in unsern Händen. Jeder kann auf den ersten Blick sich überzeugen, daß die Räuber in der Ausgabe von Schillers Schriften, verständig gekürzt, viel vortrefflicher sind, als der verstümmelte Text, welchen uns das Theater bringt. Schiller setzte die Räuber in seine Zeit. Drum läßt er auch in dem falschen Berichte von Karls Tode diesen des großen Friedrichs siegreicher Trommel folgen und in der Prager Schlacht fallen. Das Stück spielt also 1757. Er lief in ihm, wie sich die Leipziger „Literaturzeitung“ vom Jahre 1805 ausdrückt, einen poetischen Sturm gegen die bürgerliche Ordnung. Natürlich nahm daran der vornehme Leiter der Mannheimer Bühne, der Herr von Dalberg, großen Anstoß. Das Drama sollte nach seinem Willen ins Mittelalter fallen und 1495 beginnen. Schiller sträubte sich dagegen und erklärte mit Entschiedenheit, er meine seine Zeit: es half nichts; er mußte nach Dalbergs Sinn ändern; aber stillschweigend protestirte er wider das Nachtgebot in seinen Werken, indem er, seiner ersten Idee treu bleibend, jene Aenderung der Vergessenheit übergab. Er mußte damals noch mehr thun. Der Schlußakt erfuhr verschiedene Umgestaltungen. Der Mannheimer Bühne wegen mußte er poetisches Feuer für Theatereffekte hingeben. Aber seit dem 13. Januar 1782, an dem man die Räuber zum ersten Male sah, sind mehr als sechzig Jahre verstrichen. Dennoch siegt die alte Gewohnheit, siegt noch heute. Vor Dalbergs Einrichtung haben wir mehr Achtung, als vor Schillers offenkundigem Willen — mögen immerhin Sprache, Gefühle und Anschauungen der Zeit widersprechen, in die uns das falsche Kostüm und die falsche Zeitbestimmung versetzen. — Nicht anders ist es mit den hergebrachten Auslassungen. Man tilgt Unentbehrliches: Franzens spitzfindige Sophistiken über Blutliebe und Geburt werden gestrichen, ob sie gleich mehr als alles Andere dazu dienen, seinen grübelnden, kalt verständigen Charakter

aufzudecken und uns mit ihm als einem in Trugschlüssen Verwirrten einigermaßen auszusöhnen. Karl mußte auf der Bühne seinem Unwillen über das dintenleckende Säculum und über das schlappe Kastratengeschlecht wirklich Luft machen, statt ihn zu verschlucken, damit wir seine Gemüthsauflwallung begreifen und in seinem Heraustritt aus der bürgerlichen Ordnung nicht den verzweifelten Schritt eines Verlassenen, sondern den großartigen Versuch eines Gewaltigen sehen, der gesunden Natur Recht zu verschaffen. So wollte es der Dichter; anders läßt es der Dramaturg scheinen. Und wozu tilgt man die Gegenüberstellung eines katholischen und eines protestantischen Priesters, wozu läßt man den Pfaffen mit komischer Haltung statt mit äußerer Würde vorstellen? Wozu wandelt man die Worte: »Ich bin ein Diener der Kirche« um in: »ein Diener des Gerichts«?

Prüfte man nur einmal in allen Dingen selbst, studirte man ordentlich und zöge seine Vorgänger erst dann zu Rathe, nachdem man die Sache schon von allen Seiten genau betrachtet hat, suchte man lieber ein Vorbild zu werden, statt einem Vorbilde zu folgen, man würde schnell einen eigenen und wahreren Ausdruck finden.

Benige unserer jetzigen Theatergesellschaften vermögen Schöpfungen von Shakespeare oder Schiller vollkommen befriedigend auszuführen, weil diese in jede Person ein Gewicht zu legen wußten, welches wiederzugeben nur der vollendete Meister fähig ist. Das gedachte Drama ist namentlich schwer hinzustellen wegen der Kraft und Fülle, die in den einzelnen Räubergestalten liegt. Dies im Auge, können wir sagen, daß die Darstellung auf der Leipziger Bühne wohl im Ganzen ziemlich gelungen war.

Zwei Darsteller zeichneten sich in jener Aufführung im Guten, zwei im Schlechten aus. Jene sind Herr Marr und Fräul. Bernhard. Herr Marr gab den Franz Moor mit sehr viel Ueberlegung und Kraft. Er erschütterte und wußte selbst dann noch zu steigern, als wir das Aeußerste schon erreicht glaubten. Ein paar Einwände können wir indeß nicht unterdrücken. Anfangs zeigte er ihn uns zu häßlich durch seine Haltung und durch die Art, wie er den Mantel bewegte; in manchen Tönen sogar wurde von ihm manchmal etwas Mefistofelisches hinzugetragen. Franz mußte etwas poetischer aufgefaßt werden, damit die spätere Aufgeregtheit mit dem früheren Ränkeschmieden nicht außer Zusammenhang zu sein scheine. Auch Franz hat ursprünglich viel Gefühl und Phantasie, das beweisen seine Angst und seine Gesichter, aber Kränkung und Verletzung von Kindheit an, der Merger über seine abstoßende Körperbildung, die Erbitterung über die Bevorzugung des schöneren Bruders, dem er geistig überlegen ist, verschmähte Liebe und ein langsam schleichender Zorn haben ihn zu dem flügelnden und berechnenden Bösewicht gemacht. Endlich übertrieb Herr Marr an einigen Stellen, wie z. B. im Ausdruck der Feigheit gegenüber Hermann. So feig kann Franz nicht sein, noch so kindisch unüberlegt, daß er vor dessen Pistole den Kopf unter seinen Mantel versteckte!

Fräul. Bernhard verstand der blutlosen Amalie Leben zu geben. Diese Aufgabe ist nicht ganz leicht und in der Leipziger Darstellung um so schwieriger, da einige Glanzstellen dieser Rolle unterdrückt worden sind. Hin und wieder hätten wir stärkere Striche gewünscht, anfangs lebhaftere Entrüstung gegen Franz, gegen den ihr Haß endlich losbricht, hernach statt des Wedelns mit dem Schnupstuche eine derbe Maulschelle, endlich eine derbere Führung des Degens, denn wie sie ihn hielt, hätte ihn jeder beherzte Mann ihr aus der Hand geschlagen. Aber der Wahrheit zur Ehre müssen wir gestehen, daß

uns diese Amalie ergriff. Die junge Dame hat die gute Eigenschaft, ganz in der Handlung zu bleiben und sich das Publikum nicht anzusehen. In Egmonts Klärchen bedauerten wir die in Manieren verstrickte Anfängerin, als Amalie erfreute uns die beginnende Meisterin. Sie und Fräul. Wilhelmi in Breslau, eine schon weit mehr ausgebildete Künstlerin, sind zwei aufgehende Sterne unserer Bühne.

Ihre Rollen verdarben die Herren Marder und Meyrner (Karl Moor und Spiegelberg). Herr Marder kann seinen Helden keinen Ausdruck im Ganzen verleihen und hinterläßt daher keinen Total-Eindruck. Vor lauter Studium des Details scheint Herr Marder nicht zu der Betrachtung zu kommen, daß jeder Theil nur ein Bruchstück ist und keinen Schwerpunkt in sich haben soll, sondern lediglich zur Erreichung einer allgemeinen Abschilderung dient. Alles vereinzelt und zerstückelt sich bei ihm: der Charakterausdruck wie das Wort. Jede Stelle scheint für sich dazustehen und mag, allein betrachtet, aus dem Zusammenhange herausgerissen, ganz richtig aufgefaßt sein, aber der kunstreiche Mosaikarbeiter wird ein Gemälde zu Stande bringen, ohne die Menge einzelner Steinchen, aus denen es besteht, getrennt wahrnehmen zu lassen. Jeden Satz zerreißt Herr Marder in drei oder vier Theile und jeden Theil beschwert er, wo möglich, mit mehreren Accenten, statt für gewöhnlich mit einem Satzaccente sich zu begnügen. Unsere Ansicht ist, daß die Wörter eines Satzes einzeln genommen nichtig sind, sie dienen dazu, verbunden in ihrer Gesamtheit einen Gedanken auszudrücken. Sie müssen folglich im Fluß, als zusammen gehörend, ausgesprochen werden. Der stärkere oder mindere Druck, mit dem jedes einzelne Wort ausgestoßen wird, hängt von dem Grade ab, in welchem es zur Neußerung und Verständlichmachung des Gedankens beiträgt. Von diesem Grundsatz aus läßt sich die Theorie der Deklamation entwickeln. Spräche doch Herr Marder auf den Brettern wie in der Stube! Auch im Tongange schwankt er, der gewählte Grundton muß jedoch festgehalten und nur nach Gedanken und Gefühlen verändert werden. Der Schauspieler achte vor Allem auf den allgemeinen Charakter der Person, auf die Stimmung des Augenblicks und auf die Wichtigkeit des Sprechens, er beachte nicht das, was man ihm sagt vom Spielen auf Affect und Effect, denn das sind Schnurren, die bloß zur Kulissenreißerei verleiten. Herr Marder also läßt fast jede Sylbe klangvoll ins Ohr fallen und bringt jeglichen Satz mit Gewicht und Nachdruck. Ebenso verzettelt er auch die innere Bewegung und verpufft sie in kleinen Schüssen, statt sie in einen großen, mächtig anschwellenden Strom zu bringen. Er giebt sich sehr viel Mühe, aber je mehr er sich abplagt, desto mehr martert er den gebildeten Zuschauer. Da ihn Gott mit Leibes- und Lungenstärke ausgestattet hat, ist er der Held der obersten Gallerie, die ihn mit ebenso kräftiger Lunge zu rufen pflegt.

Giebt sich Herr Marder zu viel Mühe, so giebt sich Herr Meyrner viel zu wenig. Er scheint, wie er als Komiker beim Gaslicht der Bühne Alles leicht zu nehmen hat, so auch bei der Studirlampe seines Zimmers die Vorbereitung gar leichtbin zu nehmen. Wir bemerken an ihm viel natürliche Gewandtheit, aber bemerken nicht, was wir bemerken möchten, Nachdenken. Herrn Meyrner fehlt das Studium, Herrn Marder die richtige Einsicht beim Studium. Spielt Herr Meyrner z. B. den Unteroffizier Köck, so steckt er zwar im netten Soldatenhabit, aber es mangelt ihm die steife Haltung, die gezwungene und ungeschlachte Bewegung, der trozige, absprechende Ton eines königlich preussischen Kriegshelden von der Berliner Garnison. Sein Spiegelberg

war ganz und gar verfehlt. Wie er ihn aufzufassen habe, konnte er im Schiller deutlich lesen. Aber er hätte dann freilich außer seiner Rolle auch den gedruckten Text zur Hand nehmen müssen. Der Charakter ist nämlich durchweg jüdisch. Das ist auch ausdrücklich gesagt. Er rät dem Karl, den Flavius Josephus zu lesen und Karl nennt ihn einen Beschnittenen. Wiederum hatte Herr Meirner die Keckheit, dem Schiller'schen Texte seine schlechten Einfälle vorzuziehen und die bezeichnendsten Ausdrücke unsers großen Dichters durch matte Phrasen zu ersetzen. Wir wissen das gewiß, denn wir haben im Buche nachgelesen. Das Publikum klatschte. — So ist's mit dem Beifall der Menge!

F a m i l i e n l e b e n .



On peut-on être mieux
Qu'au sein de sa famille?

Zapfenstreich.

Amsterdam. Die deutsche Literatur findet hier immer mehr und mehr Anklang. Vor Kurzem hat sich hier eine deutsche Leihbibliothek etablirt.

Berlin. Es handelt sich hier wiederum vom „heiligen Rock“ und den dabei obwaltenden Umständen, wenn gefragt wird: 1. Wie kommt es, daß die wunderthätige Kraft sothanen Rockes sich nur auf die Zeit beschränkt, wo er ausgestellt wird? a) hört er auf, wunderthätig zu sein: α) wenn er unter Glas ist? β) wenn er eingemauert ist? b) oder bewirkt er nur Wunder bei der Berührung? — 2. Unter allen diesen Umständen, und wenn er in der Entfernung wirkt, wie weit dehnt sich die Sphäre seiner Wirksamkeit aus? — 3. Ein Wunder kann nur durch Gottes Allmacht geschehen; diese kennt natürlich keine Grenzen; wie hängt es also zusammen, daß der heilige Rock nicht bis hier in Berlin Wunder wirkt? — 4. Steht es fest, daß der Rock nicht wirkt, wenn er nicht gesehen, resp. nicht berührt werden kann; steht es da nicht in der Hand der Geistlichkeit, die Wunderthätigkeit desselben nach Willkür zu lähmen oder in Gang zu setzen, je nachdem sie ihn zeigt oder zurückhält? — Oder 5. ist es nöthig, daß er, vielleicht wie der Magnet, eine Zeitlang, etwa 50 Jahre, ausruhe, ehe er wieder neue Wunder bewirken kann? — 6. Ist dies nicht nöthig, warum wird der Rock nicht permanent ausgestellt, um stets bei ihm Hülfe suchen zu können? — 8. Hat aber die Geistlichkeit Macht und Recht, seine wunderwirkende Thätigkeit durch Einsperrung und Vermauerung zu lähmen, so folgt daraus, daß, da diese Wunderkraft doch augenscheinlich nur eine Emanation des Willens des Allmächtigen ist, die Geistlichkeit auch Macht und Recht über diesen Willen hat, und dann fragt es sich schließlich 8. wo die Grenze dieser Macht und dieses Rechtes ist, und wie weit man diese anzuerkennen hat? — Die Beantwortung dieser Fragen würde gewiß zur besonderen Belehrung des Publikums ausfallen, und deshalb scheint es angemessen, da ein Bischof es an der Zeit gehalten hat, durch Aushängung des heiligen Rockes im neunzehnten Jahrhunderte die ganze Lehre über diesen Gegenstand wieder zur Sprache zu bringen, diese Fragen öffentlich aufzuwerfen, damit die Sache endlich einmal gründlich erörtert werde. Dann wird man wissen, woran man ist, auch die Regierung erfahren, wie weit die Macht der Geistlichkeit geht, die doch unverkennbar auch auf sie nicht ohne Einfluß bleiben kann, wenn es in Jener Kraft steht, durch Vorziehung einer Glasscheibe oder durch Vermauerung eines Rockes Gottes Allmacht zu leiten und zu lähmen. —

∴ Tschechs letzte Worte auf dem Schaffot sollen „Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit“ gewesen sein. Solche Wünsche darf sich auch nur ein zum Tode Verurtheilter ungeschweht erlauben. Auch wollte er eine Rede halten, ward aber von der Polizei daran verhindert.

∴ Tschechs Tochter hat 400 Thaler Pension ausgeschlagen.

∴ In der Schlesinger'schen Buch- und Musikalienhandlung ist ein sprechend ähnliches Bildniß des General-Musikdirektors Meyerbeer, gezeichnet vom Professor Krüger, lithographirt von Mittag, mit dem Facsimile des berühmten Componisten erschienen. Die Notenschrift bezeichnet den Anfang der berühmten Cavatine Isabellens aus „Robert dem Teufel“. Gewiß wird allen Freunden der Musik das ähnlichste Porträt des gefeierten Tondichters ein nicht unwillkommenes Geschenk sein.

Bern. Zu Danvant im Amtsbezirk Pruntrut ist der Orden der heiligen Ursula, ein weiblicher Jesuitenorden, eingeführt worden.

Breslau. Johannes Ronge hat aus Berlin zum Weihnachtsfeste ein originelles, mit Kaligraphischer Kunst geschriebenes Gedicht erhalten, aus dem wir die letzte Strophe mittheilen wollen:

„Auf die Walthalla, Freund, verzichte,
Ein Luther durfte sie nicht seh'n!
Doch in den Hallen der Geschichte
Wirst Du bei Huf und Luther seh'n.“

∴ Wir leben hier mitten im Kriege. In kurzer Zeit ist in Schlesien drei Mal die Post überfallen und geplündert worden. (Schlechtes Omen!)

Brüssel. In Kurzem soll hier, unter königlichem Schutze, eine Anstalt gegründet werden, welche Herr Eugène Sue in seinen „Mystères de Paris“ angeregt hat, eine Leihbank, in welcher Arme — zwar gegen Pfänder, aber ohne Zinsen — kleine Summen erhalten können. Das ist zwar noch nicht viel, aber doch schon ein löblicher Anfang.

∴ Man bemerkt hier, daß die Jünger Lojola's sich jetzt sehr häufig in ihrer Ordenstracht zeigen und daß sie dabei gegen alle Neckereien des Volkes sehr taub sind.

.. Die Nachricht, daß Herr Freiligrath mit seiner Frau nach Amerika übersiedeln wolle, ist durchaus ohne Grund.

.. Das Kinderballet der Madame Weiß hat hier zwar allgemeinen Beifall, aber auch das Ende seines Umherirrens gefunden. Die hiesige österreichische Gesandtschaft hat der Madame Weiß das Visa nach Paris verweigert, weil ihr Paß nur auf Reisen innerhalb der österreichischen Staaten gelautet, sie also durch ihren Ausflug an den Rhein und nach Belgien ihr Befugniß überschritten hat. Ihr Auftreten am Pariser Porte-Saint-Martin-Theater dürfte mithin unterbleiben.

Dessau. Am 3. Januar hat der berühmte Hofkapellmeister Dr. Friedrich Schneider im besten Wohlsein seinen sechzigsten Geburtstag und den dreißigsten Jahrestag seiner glücklichen Ehe gefeiert.

Dresden. Die „Geheimnisse von Krähwinkel oder der ewige Jude“, eine neue Posse vom Verfasser des „Weltumseglers wider Willen“ (dem Komiker Käder), hat die Erwartungen des Publikums bitter getäuscht und das bei der ersten Aufführung gedrängt volle Haus furchtbar gelangweilt. Unser „Anzeiger“ wimmelt von Späßen aller Art auf Unkosten der armen Krähwinkler; einer der besten darunter ist der, daß die General-Direktion von einem Fremden gebeten wird, das Stück recht bald zu wiederholen, weil er durch das fortwährende Gähnen seiner Nachbarn $3\frac{1}{2}$ Akte verschlafen habe.

.. Dagegen hat das „Urbild des Tartuffe“, das neueste Lustspiel von Karl Gutzkow, großen ungetheilten Beifall eingeerntet.

.. Arnold Ruge, dem es in Paris nicht zu gefallen scheint, will sich wieder in unserer Mitte niederlassen. (Ein Mann, wie Ruge, ist überall willkommen.)

Florenz. Auf dem Teatro nuovo ist Ruy Blas, eine neue Oper des Fürsten Joseph Poniatowsky (der Text ist eine Bearbeitung des gleichnamigen Dramas von Victor Hugo) mit brillantem Erfolge aufgeführt worden.

Frankfurt a. M. Die preussische Regierung will beim Bundestage ihren ganzen Einfluß für Aufhebung sämtlicher Spielbanken in Deutschland geltend machen. (Bravo!)

.. Die Herren v. Rothschild haben von Europa eine Bagatelle von 1,768 500,000 Frs. zu fordern. 954 Mill. haben sie an Frankreich, 500 Mill. an England, 125 Mill. an Preußen, 92 Mill. an Rußland, 90 Mill. an Oesterreich, 5 Mill. an den Churfürsten von Hessen und $2\frac{1}{2}$ Mill. an den Großherzog von Hessen verborgt.

.. Es ist hier sehr aufgefallen, daß die in Wien sonst so gut accreditirte „Ober-Postamts-Zeitung“ seit Neujahr nur ohne „Conversationsblatt“ in Oesterreich zugelassen wird. Das Gerücht, daß Dr. Schuster durch das Einschreiten der österreichischen Regierung wegen Mittheilung des „ewigen Juden“ von der Redaktion des „Conversationsblattes“ enisfernt worden sei, scheint dadurch bestätigt worden zu sein. Sobald aber der „ewige Jude“ zu Ende ist, wird das „Conversationsblatt“ in Oesterreich wieder zugelassen werden.

.. Das Frankfurter „Conversationsblatt“ ist seit dem neuen Jahre von keinem Redakteur mehr unterzeichnet. Nach dem Anfang zu schließen, scheint der Remplacant des Dr. Schuster, Herr Otto Müller, dem Journale eine literarische Bedeutsamkeit verleihen zu wollen.

.. Auch hier hat das nach dem Französischen bearbeitete Lustspiel „Er muß aufs Land“*) wegen seiner Tendenz gegen den immer mehr um sich fressenden Pietismus im strengsten Sinne des Wortes furore gemacht.

Hamburg. Salomon Heine hat seinen Geschäftsleuten gegen eine Million Mark vermacht, nämlich Jedem für jedes Dienstjahr 1000 Mark, wodurch z. B. der Geschäftsführer etwa 40,000 Mark erhält. Die drei Schwiegersöhne erhalten zusammen 2 Mill. 100,000 Mark. Den Rest von etwas über 10 Millionen erhält sein Sohn. Die drei Testamentsexecutoren erhalten 30,000 Mark. Das Haus wird fortbestehen.

.. Auf unserer Thalia-Bühne macht seit einiger Zeit eine neue Posse, „der artesische Brunnen“, von W. Käder, im strengsten Sinne des Wortes furore. Die glänzende Ausstattung, welche wahrhaft großartig zu nennen ist, das treffliche Spiel der Mitwirkenden, haben diese Posse zu einem Cassastücke für den ganzen Winter gemacht. Vor allen Darstellern zeichneten sich besonders Herr Wilke durch sein echt komisches Spiel und durch den pikanten Vortrag der Couplets, und Demoiselle Julie Herrmann durch reizende Erscheinung, zarten Gesang und hinreißendes Spiel aus. Die Letztere ist auch in diesem Winter der Liebling des Publikums; es herrscht über ihre trefflichen Darstellungen und den Geist, der solche durchweht, nur Eine Stimme des Lobes. Wahr-

*) Das Original „le mari à la campagne ou le nouveau Tartuffe“ ist unter Nr. 305 in dem von der Schlesinger'schen Buchhandlung in Berlin herausgegebenen „Répertoire du Théâtre français“ erschienen. E. M. D.

haftig, diese junge anmuthige Dame, deren anerkanntes Talent schon so frühzeitig zur Reife gelangt ist, würde jeder Hofbühne zur Zierde gereichen.

Kassel. Die „Kasseler Zeitung“ bringt das Bulletin, daß die Gemahlin des Kronprinzen-Mitregenten, die Gräfin von Schaumburg, von einem „gesunden Grafen“ entbunden worden sei.

Leipzig. Unser Museum, das großartige Lese-Institut, für dessen Fortbestehen wir Anfangs etwas besorgt gewesen waren, hat, wie es scheint, seine Krisis glücklich überstanden und wird nun wohl fortbestehen. Im Ganzen liegen jetzt 277 Zeitungen und Zeitschriften auf, darunter 68 deutsche politische Tag- und Wochenblätter; 6 französische Zeitungen: „Constitutionnel“, „Démocratie pacifique“, „Journal des Débats“, „la Presse“, „l'Algérie“, 5 englische Zeitungen: „Galignani Messenger“, „Morning-Chronicle“, „Times“, „Bombay-Times“ und „New-York-Herald“, 1 holländische: „Amsterdamsche Courant“ und 1 griechische: „Sinaenosis“; ferner 23 Gesetz- und Regierungsblätter; 23 deutsche und 16 fremde Literaturblätter, unter Letztern das „Journal des Savants“, die „Revue des deux mondes“ und die „Revue indépendante“, das „Foreign Quarterly Review“, das „Quarterly Review“, „Edinburgh Review“ und „Gentleman's Magazine“; 2 philosophische, 8 philologische, 20 theologische, 13 juristische, 8 staatswirthschaftliche, 3 mathematische, 12 naturwissenschaftliche, 11 medizinische und 9 geographisch-statistische Journale, 1 militärische Zeitschrift, 9 Handel- und Gewerbe-Blätter und 5 Courszettel. Das Verzeichniß der schönwissenschaftlichen Literatur, die im Verhältniß zur politischen leider allzudürftig vertreten ist, enthält 29 Nummern: Schmieders „Abendzeitung“, Dettingers „Charivari“, „Deutscher Courier“, Binders „Eisenbahn“, Lewalds „Europa“, Mundts „Freihafen“, Gubis's „Gesellschafter“, Kuranda's „Grenzboten“, Saphirs „Humorist“, Herloßsohns „Komet“, „Magazin für Literatur des Auslands“, Diezmanns „Modenzeitung“, Hauffs „Morgenblatt“, Köbels „Plauderer“, Hellers „Rosen“, Campe's „Telegraph“, Bäuerle's „Theaterzeitung“, Dullers „Waterland“, Maltens „Weltkunde“, Wittbauers „Wiener Zeitschrift“ und Bossens „Zeitung für die elegante Welt“. Außerdem findet man noch die „Illustrierte Zeitung“, den Pariser „Charivari“ und den Londoner „Punch“. Den Reigen beschließen drei musikalische Zeitschriften und Rombergs „Zeitschrift für praktische Baukunst“.

∴ Das „Urbild des Tartüffe“, von Karl Gutzkow, hat bei uns nicht minder als in Dresden gefallen. Die Hauptrolle, der Präsident von Lamoignon, wurde von Herrn Marr dargestellt, welcher, wie gewöhnlich, sich in Uebertreibung gefiel, wodurch er den Charakter dieses vom Dichter fein gehaltenen Jesuiten in die Sphäre fast burlesker Komik herabgezogen und dem Erfolge des ganzen Stückes Eintrag gethan hat.

∴ Von dem in circa 30,000 Exemplaren verbreiteten „Hinrichs'schen Bücher-Verzeichniß“ ist die 93ste Fortsetzung (Juli bis December 1844) erschienen und behauptet noch immer seinen alten, seit 1797 wohlbegründeten Ruf.

∴ Einer unserer Parfumerie-Fabrikanten empfiehlt unter anderen Toiletten-geschenken auch „Sachet du Juif errant“ und ein neues Parfüm, „Sachet Polka“. Man sieht, daß unsere Parfumeure literarisch-gebildete Leute sind.

∴ Auch unsere Studenten beabsichtigen, unter sich einen Verein zur Beförderung ihres wissenschaftlichen Lebens und zur Abschaffung des Duells zu stiften.

London. Königin Victoria befindet sich schon wieder in interessanten Umständen; der angekündigte Besuch in Paris wird deshalb unterbleiben müssen.

∴ Der neueste Band der von der „Shakespeare society“ herausgegebenen Werke enthält den Abdruck des Originals, nach welchem Shakespeare sein berühmtes Lustspiel „the taming of the shrew“ (die Kunst, eine Widerbellerin zu zähmen) gearbeitet hat, das im Original den Titel „the taming of a shrew“ führt, und von dem es drei Ausgaben, von 1594, 1596 und 1607, giebt. Alle drei sind höchst selten, und das einzige Exemplar der ersten Ausgabe befindet sich in der Bibliothek des Herzogs von Devonshire, der es aus R. Hebers Versteigerung für 97 Pf. St. (ungefähr 650 Thlr.) erstanden hat. Der Herzog überließ es mit großer Gefälligkeit dem Herausgeber (Hrn. Ths. Amnot) auf unbestimmte Zeit zur Benützung, so daß dieser auch das Titelblatt des Originals lithographiren lassen konnte, das dem Werke beigelegt ist. Das einzige Exemplar der zweiten Ausgabe von 1596 überließ Lord Egerton aus seiner reichen dramatischen Bibliothek dem Herausgeber zur Benützung. Der Abdruck, welchen Steevens in seiner bekannten Sammlung „six old plays“, auf die Shakespeare seine Schauspiele gegründet, veranstaltete, war nach der letzten Ausgabe von 1607 gemacht. Ueber den Verfasser des Originalstückes läßt sich nichts ermitteln, und auch Collier hat in seiner neuesten, vollständigen Ausgabe des Shakespeare in der Einleitung zu dem Stücke nichts Bestimmtes darüber beizubringen gewußt. Zu beiden hat vielleicht ein

altes humoristisches (auch hier wieder abgedrucktes) Gedicht „a wife lapped up in Morels skin“ die erste Veranlassung gegeben. (Spen. Zeit.)

∴ Am 18. Dezember v. J. starb auf seinem Landsitze Hall-Barn-Park Sir Gore Dufeloy. Er war im Jahre 1770 geboren und der zweite Sohn des Hrn. Ralph Dufeloy. Sein älterer, als Orientalist und Reisender im Orient berühmter Bruder, Sir Wm. Dufeloy, war ihm im Tode vorausgegangen und starb vor einigen Jahren in Boulogne. Auch Sir Gore hat sich viel und gründlich mit der orientalischen Literatur beschäftigt, und spielte, als Gesandter am persischen Hofe, in Teheran bei den wichtigen Unterhandlungen im Jahre 1810 (bei denen französischer Seits der General Gardanne eine große Thätigkeit entwickelte) eine wichtige Rolle. Späterhin bekleidete er den Posten eines Gesandten am kaiserlich russischen Hofe. Sein ältester Sohn, Fred. Arthur Gore, der jetzt 19 Jahr alt ist, zeichnete sich seit seiner frühesten Jugend durch ein eminentes musikalisches Talent aus, und gab schon als Knabe einen Beweis seiner musikalischen Bildung durch die Composition einer vollständigen Oper.

∴ Nach einer statistischen Uebersicht des „Roman Catholic Directory für 1845“ giebt es in England und Wales 509, in Schottland 73 katholische Kirchen und Kapellen, wozu in Schottland noch 27 Stationen, wo Gottesdienst gehalten wird, kommen; die Zahl der katholischen Collegien (colleges) in Großbritannien beträgt 11, die der Klöster 34, der Missionär-Priester 757.

∴ Der berühmte deutsche Reisende, Richard Schomburgk, ist durch königliches Patent in den Ritterstand des vereinigten Königreichs erhoben worden.

∴ Unter dem Titel „Monthly Series“ hat der Buchhändler Chapman eine Monatschrift angekündigt, welche Romane und Biographien bringen soll.

∴ Coopers neuer Roman, „Lucy Hardinge“, scheint hier ziemlich spurlos vorüberzugehen.

∴ Die Sophokleische „Antigone“, mit den Mendelssohn'schen Chören, wird nun auch hier, im Conventgarden, einstudirt.

Madrid. Mutter Christine befindet sich schon wieder in gesegneten Umständen, und zwar seit dem Tode Ferdinands VII. zum siebenten Male. »Du stolzes Spanien, freue Dich!«

∴ Im verflossenen Jahre sind, nach der Angabe des „Heraldo“, nicht weniger als 214 Opfer der Politik hingerichtet worden.

München. Der bayer'sche Fortschritt hat Marc Fourniers „Geheimnisse von Rußland“ (Regensburg) und Adrians „Handwerksburschen“ (Mannheim) verboten. Die Gedichte König Ludwigs dagegen sind noch immer erlaubt.

∴ Ein hochgeborener Graf Ferdinand von Gazzera verkauft hier ein Geheimmittel, um aus gewöhnlichem Branntweinfusel einen köstlichen Likör zu bereiten, für 2 Gulden 20 Kreuzer. Die meisten Bestellungen bis jetzt hat er aus der Hauptstadt Preußens, aus dem schnappsliebenden Spree-Athen, erhalten.

New-York. Die Postverwaltung, welche vor vier Jahren noch eine halbe Million Dollars Schulden gehabt, ist jetzt schuldenfrei geworden. Der ausscheidende Präsident hat dem Congreß Herabsetzung des Briefportos vorgeschlagen.

Paris. Louis Philipp, sichtlich verstimmt über den kalten Empfang, womit die Thronrede aufgenommen worden, soll nach seiner Rückkunft in die Tuilerien unmuthig ausgerufen haben: »Trotz aller Dienste, welche Guizot mir geleistet, muß ich ein Ministerium haben, unter dem man „vive le roi!“ rufen und eine Musterung der Nationalgarden abhalten kann.« Mylord Guizot wird also allem Anscheine nach bald sein Portefeuille verlieren.

∴ In der Deputirtenkammer sind jetzt sechs verschiedene Parteien vertreten: 1) Die äußerste Rechte. Sie enthält die Vertreter der Legitimisten oder der Anhänger des vertriebenen Königshauses, des früheren Adels und der früheren Geistlichkeit. Ihre Anzahl ist unbedeutend. Führer dieser Partei ist Herr Berryer, und die Hauptorgane der Partei sind die „Gazette de France“, die „Quotidienne“ und die „France.“ Ein Theil derselben wirkt, um die jetzigen Verhältnisse zu stürzen, mit den republikanischen Ideen der äußersten Linken zusammen. 2) Die Rechte. Vertreten durch die aristokratischen Elemente des neueren Frankreichs. Der hervorragendste Führer derselben ist Graf Molé, der seinen Sitz aber in der Pairskammer hat. Ihr wichtigstes Blatt ist die „Presse.“ 3) Das rechte Centrum. Oberhaupt desselben ist Herr Guizot und ihr wichtigstes Organ ist das „Journal des Débats.“ 4) Das linke Centrum. Dasselbe vertritt die mehr demokratische Richtung des neueren Frankreichs, jedoch, wie die Rechte, innerhalb der Verfassung von 1830. Ihr Führer ist Herr Thiers und ihr Hauptorgan der „Constitutionnel.“ 5) Die Linke. Sie verlangt Abänderungen der Verfassung von 1830 und zwar in mehr demokratischem Sinne, jedoch mit Beibehaltung

der jetzigen Dynastie; daher auch ihr Name: „dynastische Linke.“ Ihr Haupt ist Herr Odilon-Barrot, ihr wichtigstes Blatt der „Siècle.“ 6) Die äußerste Linke. Vertreten durch die Anhänger der republikanischen Ansichten. Ihre Anzahl in der Kammer ist sehr gering. Einer ihrer bedeutenderen Koriphäen ist Herr Arago. Ihr wichtigstes Organ ist der „National.“ — Die Rechte und das rechte Centrum, worunter man vereinigt die Partei der Conservativen begreift, bilden jetzt die Mehrzahl in der Kammer. An ihrer Spitze steht das jetzige Ministerium. Die übrigen vier Parteien bilden die Opposition.

Während des letzten Ministerrathes offenbarten sich bei Herrn Villemain zum größten Schrecken des Königs und der andern Minister alle Symptome des Wahnsinnes. Herr Villemain fing plötzlich an, heftig gegen die Jesuiten zu sprechen, erklärte, daß sie ihn verfolgten und ihm nach dem Leben trachteten; er müsse ins Wasser springen, um den Qualen einer langsamen Vergiftung zu entgehen. Nach Hause gebracht, wollte sein Arzt, Herr Chaumel, ihm zur Ader lassen. Der Minister riß sich los und sprang zum Fenster hinaus in den Hof hinab. Zum Glück blieb er, eine Verletzung am Knie abgerechnet, unbeschädigt. — Diese schreckliche Krankheit, die den sonst so geistesstarken Mann so plötzlich befallen hat, giebt natürlich zu den mannigfachsten Vermuthungen Anlaß. Man erinnert sich, daß Hr. Villemain der Urheber und Verfasser des von der ultramontanen Partei so sehr angefochtenen Unterrichtsgesetzes ist; man erinnert sich, daß Herr Eugène Sue vor wenigen Wochen nur durch ein Wunder einem Vergiftungsversuche (?) entging und führt das Beispiel des Herrn Libri an. Dieser berühmte Mathematiker, Professor und Staatsrath, Verfasser der bekannten Briefe über die Jesuiten in der „Revue des deux Mondes“, hatte im vergangenen Sommer eine Reise durch Italien gemacht, auf welcher er urplötzlich so erkrankt war, daß er nur mit Mühe nach Paris zurückgebracht werden konnte. Seit jener Zeit siecht er hier langsam zu Tode. Die Aerzte geben bei dieser räthselhaften Krankheit keine Hoffnung zur Genesung und schreiben sie einem jener geheimnißvollen, langsam wirkenden Gifte zu, die man nur in Italien zu bereiten versteht.

Merkwürdig ist's, daß Villemains Gattin wahnsinnig wurde, als ihr Mann, zum ersten Male Minister, sein Portefeuille verlor; die Aerzte hofften, sie würde wieder vernünftig werden, als ihr Gemahl zum zweiten Male Minister wurde, aber die arme Frau blieb wahnsinnig und nun ist's auch ihr Mann.

Die Ernennung zum Grafen kostet 8000, die zum Herzog 18,000 Francs Stempelsteuer, welche binnen zwei Monaten gezahlt werden müssen, widrigenfalls das Brevet nicht verabsolgt wird. Herr v. Salvandy behielt z. B. lieber seine 8000 Francs, als daß er die Grafenkrone in sein Wappen aufnahm; auch der General Bugeaud scheint seine 18,000 Francs nicht zahlen zu wollen, während Herr Pasquier bereits am vierten Tage seine 18,000 Francs erlegt hatte.

Neulich ist ein merkwürdiger Prozeß vor das Handelsgericht gekommen. Die „Presse“ verklagt den „Globe“, er habe ihr eine Zeitungs-Spekulation zu verderben gesucht und fordert dafür 40,000 Francs Schaden-Ersatz. Zur Entkräftung des Vorgebens, als würden Herrn v. Montholons geschichtliche Notizen erst durch Uebearbeitung literarisch genießbar und Alexander Dumas habe diesen Frohndienst handwerksmäßig übernommen, ward ein Schreiben des händereichen Autors beigebracht und vor Gericht verlesen. Es heißt darin u. A.: »Mein lieber Dujarier! Ich habe die Artikel im „Globe“ gelesen. Mir vergeht das Leben zwischen zwei Anklagen, die ich nicht in Einklang zu bringen weiß. Die „Revue de Paris“ beschuldigt mich, ich schreibe meine eigenen Bücher nicht; der „Globe“ giebt vor, ich schreibe die der Andern. Es soll mich freuen, wenn die Erklärungen, welche ich in diesen Zeilen gebe, die Herren Kritiker dahin bringen, sich zu verstehen. Auf einem Ausflug nach Belgien blieben wir, Sie und ich, einen Tag zu Ham. Die Königin Hortensia hatte mich vor zwölf Jahren in Arenenberg empfangen. Durch eine Stadt kommend, wo ihr Sohn als Gefangener verweilt, glaubte ich ihm für die mütterliche Gastfreundlichkeit danken zu müssen. Uebrigens hatte ich in der Zwischenzeit in Florenz den König Ludwig, den König Hieronymus, den König Joseph kennen gelernt. Der Wiener Congress mag es mir verzeihen: ich nenne vor Allen die Personen Könige, die es nicht mehr sind; die größten Majestäten sind für mich die abgesetzten oder todten Majestäten. Der Prinz Louis und Graf Montholon ersuchten mich, die Correctur des Werkes zu übernehmen, das Sie herausgeben wollen. Ich dachte nicht, daß eine so einfache Handlung angegriffen werden und eine Bertheidigung erheischen würde. Dies ist die ganze reine Wahrheit. Ich stelle diese Erklärung zu Ihrer Verfügung; thun Sie damit, was Ihnen gut dünkt. Alexander Dumas.« — Das Handelsgericht hat die Advokaten der beiden Parteien gehört; das Urtheil wird in 14 Tagen erfolgen.

∴ Nach dem Budget für 1846 belaufen sich die Einnahmen Frankreichs auf 1 Milliarde 306 Millionen 27,832 Francs und die Ausgaben auf 1 Milliarde 302 Millionen 508,836 Francs. Ueberschuß von circa 4 Millionen Francs.

∴ Das Einnahme-Budget der guten Stadt Paris, das sich im Jahre 1797 auf 513,818 Francs belief, weist jetzt die Summe von 50 Millionen Francs nach. In einem Zeitraume von kaum fünfzig Jahren eine fast hundertfache Vermehrung der Einnahme! Und doch wollen Viele uns glauben machen, Paris sei eine arme Stadt!

∴ Unsere Stadt besitzt gegenwärtig nicht weniger als 1430 Aerzte, 340 mehr als vor zehn Jahren. Von diesen 1430 sind 320 Mitglieder der Ehrenlegion und zwar 4 Commandeure, 50 Offiziere und 266 Legionaire.

∴ Das Ministerium hat den Befehl erlassen, daß die „*Dame du Tropez*“, ein Melodram, worin die Giftmischerin Lafarge als Heldin und zwar als unschuldiges Opfer der Justiz und Intrigue figurirt, auf den Provinzialbühnen nicht aufgeführt werden darf.

∴ Zum Besten der Kranken und hilfsbedürftigen Polen ist hier ein Bazar mit Frauenarbeiten eröffnet worden, zu dem auch viele englische Damen, namentlich die Marquise von Aylesbury, Lady Scott Douglas, Mrs. Graham, Lady Leveson, Lady Jenkins, Lady Jane Peel beigesteuert haben.

∴ Es hat sich hier ein merkwürdiger Federkrieg gegen Heinrich Heine erhoben. Der „*Univers*“ greift ihn an, weil er ein Jude ist, der „*National*“, weil er sein Judenthum verläugnen will. Auch der „*Charivari*“ hat sich in den Streit gemischt.

∴ Seit dem Neujahre hat sich Börnstens „*Vorwärts*“, das bis jetzt wöchentlich zwei Mal erschienen war, in eine Monatschrift verwandelt.

∴ Dem. Rachel hat nach längerer Unpäßlichkeit, aus der ein Sprößling hervorgegangen ist, der, nach den Registern des état civil, den Namen Napoleon erhalten hat, von Neuem die Bühne betreten. Die Kanonen des Invalidenhauses hatten die Entbindung der Dem. Rachel aus Discretion verschwiegen.

∴ Seit Kurzem erscheint hier am Ersten jedes Monats ein neues Journal, betitelt: „*le Siffleur, chronique des mois*.“ Der ganze Jahrgang, bestehend aus zwölf Hefen, kostet 9 Francs.

∴ Von der von A. Schnitzler redigirten „*Encyclopédie des gens du monde*“ ist die erste Hälfte des 22. Bandes ausgegeben worden. Sie reicht bis U.

∴ Der in London erscheinende „*Courrier de l'Europe*“ verbürgt die Nachricht, daß der „*National*“ dem Herzog Karl von Braunschweig für 20,000 Francs Actien seines Journals aufgedrungen habe. Die „*Presse*“ fordert nun den »unbestechlichen« „*National*“ auf, sich wegen dieser Anklage zu rechtfertigen.

∴ Der Verleger des „*Juif errant*“, der Buchhändler Paulin, hat den Direktor des Vaudeville-Theaters, Herrn Ancelot, verklagt, weil in einem neuen, auf dieser Bühne gegebenen Stücke die bürgerliche Ehre Paulins angegriffen werde. Die französischen Tribunale werden nun zum ersten Male die epireuse Frage zu entscheiden haben, ob ein von der Censur erlaubtes Theaterstück nicht den Verfasser oder Director aller ferneren Verantwortlichkeit enthebe. Man ist auf den Ausgang dieses Prozesses sehr gespannt.

∴ Der bekannte Medailleur und Kupferstecher Galle (geb. 1763 zu St. Etienne) ist, 85 Jahre alt, gestorben.

Petersburg. Der junge Fürst Dolgorucki, welcher im Mai 1844, bei seiner Rückkehr aus Paris, wegen einiger wider Rußland gerichteter, dort herausgegebener Schriften, in Kronstadt verhaftet, hier verurtheilt und in die Gouvernementsstadt Wjätka verbannt worden war, ist jetzt amnestirt und ihm freigestellt worden, sich überall, wo es ihm beliebt, in Rußland aufzuhalten, mit Ausnahme des jedesmaligen Ortes, an dem die kaiserliche Familie residirt.

Stockholm. Der Dichter Georg Gabriel Ingelmann (siehe „*Charivari* S. 1903) ist wahrscheinlich ertrunken. Eine Frau will ihn gesehen haben, als er die Treppe am Schiffsholm hinabgestürzt sei; in der See hat man seinen Stock gefunden. Es ist jetzt eine Belohnung von 100 Thalern auf seine Ermittlung ausgesetzt.

Thorn. Ronge hat von unserer Stadt ein originelles Festgeschenk erhalten: einen Riesen-Pfefferkuchen von 4 Fuß Länge, 2 Fuß Breite und entsprechender Höhe, in der Mitte geziert mit dem Thorer Stadtwappen und an den Ecken mit der Stelle Evangel. Joh. Capit. 19. Vers 23. 24.

Turin. Unser berühmter jüdischer Schriftsteller Lombroso, ist zur katholischen Kirche übergegangen.

Vittoria. Vor Kurzem ist hier der bekannte Brigade-General Faureguy, genannt el Pastor, gestorben.

Warschau. Seit dem 1. Januar erscheint hier eine offizielle Polizei-Zeitung.

Weimar. Der Großherzog hat dem Baron von Münch (Friedrich Halm) das Ritterkreuz des Falkenordens verliehen.

Wien. An der Stelle des verstorbenen ersten Custos der k. k. Hofbibliothek, des berühmten Slavisten Bartholomäus Kopitar, ist der niederösterreichische Regierungsrath Eligius Freiherr von Münch, in der Schriftstellerwelt unter dem Namen Friedrich Halm bekannt, ernannt und zugleich zum wirklichen Hofrath befördert worden. Herr Friedrich Halm ist, wie bekannt, ein Nisse des einflussreichen Bundestags-Präsidenten, Freiherrn von Münch-Bellinghausen. Wer den Papst zum Better hat, ist leicht zum Cardinal gemacht; doch herrscht nur eine Stimme darüber, daß der Dichter der „Grisefeldis“ wohl zum Hofrath, nicht aber zum Oberaufseher einer Bibliothek befähigt ist, da er von der Bibliographie nicht weniger, aber auch nicht viel mehr als ein Mondkalb von der Astronomie versteht.

.. Auf dem Hofburgtheater hat Eduard Bauernfelds neues Schauspiel „Der deutsche Krieger“ Furore gemacht, hauptsächlich wegen der freisinnigen Tendenz, die darin vorherrschend ist. Einige Zeitanspielungen sind vom Publikum mit außerordentlichem Enthusiasmus aufgenommen worden. Einer Wiederholung des Stückes hat der ganze Hof beigewohnt.

.. Ueber die jüngst aufgeführte neue Oper „Ali Hirsch-Hatsch“ (Text von E. Heiter, Musik von Simon Sechter) schreibt ein hiesiges Blatt: Aus dieser Oper trat uns folgender Unbegreiflichkeits-Canon entgegen: 1) Wie man einen solchen Text machen, 2) wie man zu solchem Text eine Musik schreiben, 3) wie man eine solche Musik schreiben, und 4) wie man solche Musik nach solchem Texte aufführen kann? Herr Sechter ist ein tüchtiger Musiklehrer, der Alles, nur keine Melodie hat. Ohne Melodien aber sollte Niemand eine Oper zu schreiben versuchen.

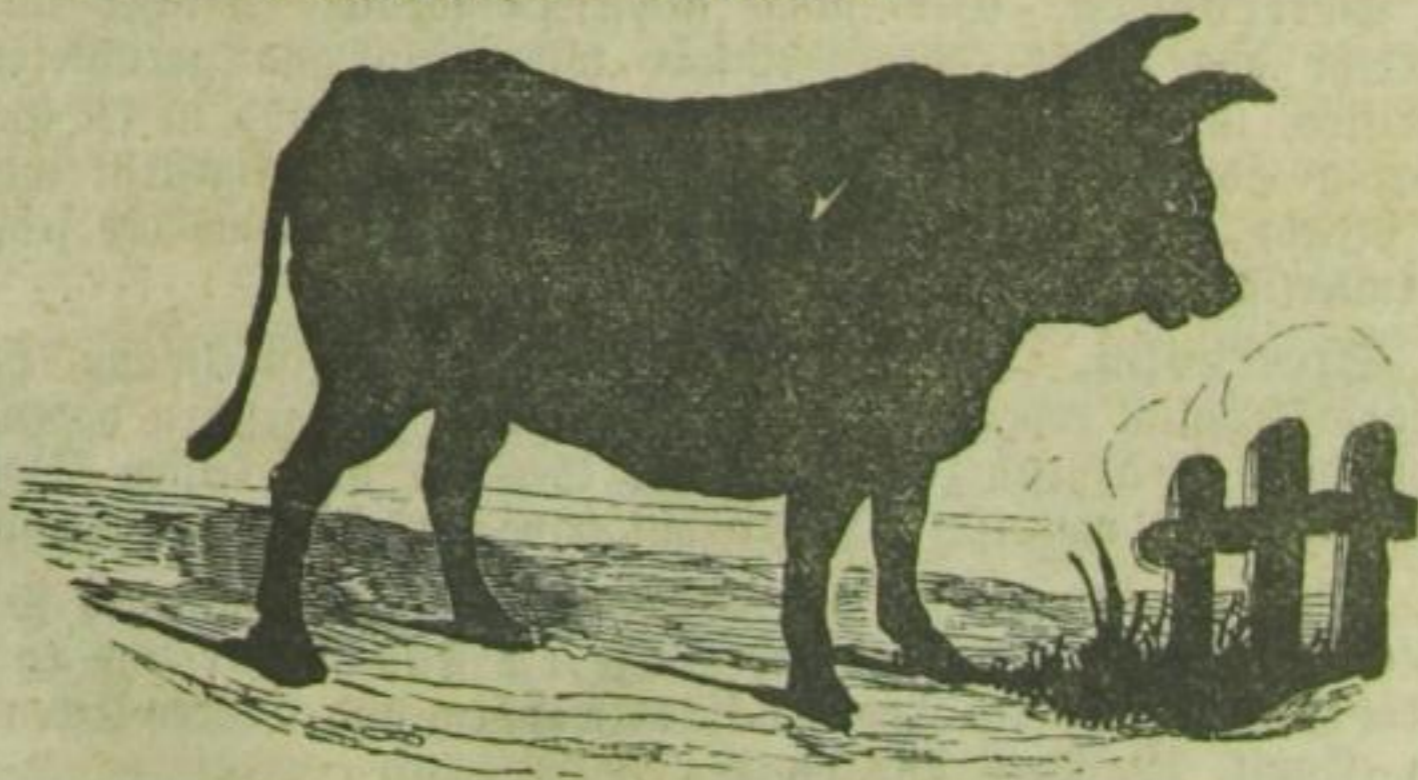
Windsor. Das Reichbild der königlichen Residenz zu Windsor, das seit Jahrhunderten als ein Asyl gegen Schuldenarrest betrachtet worden war, scheint diese Privilegative eingebüßt zu haben, da eine richterliche Entscheidung unlängst eine hier vorgenommene Verhaftung bestätigt hat.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Valentin Friedland Trogendorf, Rector des vormaligen Gymnasiums zu Goldberg, einer der originellsten Pädagogen seiner Zeit und vielleicht aller Zeiten, pflegte seinem Auditorium jeden Morgen, vor Beginn der Lektionen, in folgender Anrede das Prognostikon zu stellen: »Gott grüß Euch, Ihr edlen kaiserlichen und fürstlichen Räte, Bürgermeister, Rathsherren, Künstler, Handwerker, Kaufleute, Krämer, Büttel, Henker und Lumpenvolk.« Der Rector starb, mitten unter seinen Schülern, vom Schlage gerührt, auf dem Katheder, mit den Worten: »Nunc advocor in aliam scholam.« (Jetzt werde ich in eine andere Schule abgerufen.)

Ein sächsischer Nebus.

PERL



Hierbei eine literarische Beilage.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

Literarische Beilage

zum

CHARIVARI N^o 120.

In der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Memoiren eines Wasserarztes

von

Dr. C. Munde.

2 Bde. 12. broch. 2½ Thlr.

Der durch seine hydropathischen Schriften rühmlichst bekannte Verfasser veröffentlicht in obigem Werke seine vielfachen und langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Wasserheilkunde. Dabei bespricht derselbe jedoch auch manche andere wichtigen Fragen der Zeit mit großer Freimüthigkeit, so daß wir seine Schrift nicht bloß den Freunden des kalten Wassers, sondern überhaupt Jedem, der sich für die Bewegungen der Gegenwart interessirt, empfehlen können.

Vorlesung

über die

Kranioskopie

oder Schädellehre,

vor einem Kreise gebildeter Nichtärzte gehalten.

Nebst einem Anhange

die Gesammtliteratur der Kranioskopie von Gall bis auf unsere Zeiten.

Von

Dr. L. Choulant.

gr. 8. broch. ½ Thlr.

Mohammed und seine Frauen.

Ein biographischer Roman

in drei Abtheilungen

von

Ida Fick.

Erste Abtheilung: Der Reformator. Zweite Abtheilung: Der Enttäuschte.
Dritte Abtheilung: Der Herrscher.

8. broch. 4½ Thlr.

In der **Arnold'schen** Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist ferner erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Slawen der Türkei,
oder die Montenegriner, Serbier, Bosniaken, Albanen und Bulgaren,
ihre Kräfte und Mittel, ihr Streben und ihr politischer Fortschritt,

v o n

Cyprian Robert.

Aus dem Französischen übersetzt, erörtert und berichtigt von

Marko Fedorowitsch.

2 Theile gr. 8. broch. 2½ Thlr.

Wer die bewegten Ereignisse im Orient aufmerksam verfolgt, wer den großen welterschütternden Ereignissen, die sich im Osten vorbereiten, nicht gleichgiltig entgegenseht, dem wird das obige Werk, die Frucht eines mehrjährigen Aufenthalts unter den Slawen, gewiß höchst willkommen sein, da es das Leben und die Verhältnisse von Völkern schildert, welche dazu bestimmt sind, bei dem bevorstehenden Sturze des Türkenreichs eine Hauptrolle zu spielen.

Die griechische Tragödie

und das

Theater zu Athen.

Einleitung

zum Vortrage der Antigone des Sophokles in der Gesellschaft
Albina zu Dresden.

v o n

Dr. Ph. Wagner, Conrector.

Mit einem lithographirten Grundrisse des Atheniensischen Theaters.

gr. 8. broch. ½ Thlr.

Die hier angezeigte, Altes und Neues auf eine ebenso belehrende als anziehende Weise vergleichende Vorlesung ward vor einem Kreise gebildeter Männer und Frauen gehalten und erfreute sich von beiden Seiten gleichen Beifalls. Kein Wunder; denn welcher Gebildete hat nicht seit Aufführung der Antigone des Sophokles den lebhaftesten Antheil an der Wiederbelebung der griechischen Tragödie genommen? welchem Gebildeten sollten daher nicht die in der einfachsten und klarsten Darstellung abgefaßten Aufschlüsse, welche zum Verständniß jeder griechischen Tragödie unerläßlich sind, höchst willkommen sein?

Ueber Sophokles Antigone.

Vorlesung

v o n

Dr. H. Köchly.

gr. 8. broch. ¼ Thlr.

**Probenummern sind in allen Buchhandlungen
vorräthig.**

Durch den Unterzeichneten ist zu beziehen der 8te Jahrgang der für 1845 erscheinenden

R o s e n.

Eine Zeitschrift für die gebildete Welt.

Herausgegeben von R. Heller.

In wöchentlichen Lieferungen à 6 zweispaltigen Nummern (halbe Bogen in gr. 4).
Preis des ganzen Jahrgangs 10 Thlr. — Alle Buchhandlungen und Postämter
nehmen Bestellungen an und erlauben wir uns allen Privaten, Privatgesellschaften,
Lesegesellschaften und Journalzirkeln dieses Journal bestens zu empfehlen.

Leipzig, Dec. 1844.

F. A. Leo.

Neue Jugendschrift.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Aesops Fabeln

in

deutscher, französischer und englischer Sprache

für

die Jugend bearbeitet

und mit 98 Bildern illustriert.

Leipzig. 4. geb. à 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. bei **F. A. Leo.**

Die in der Kieferschen Buchhandlung in Goessfeld erscheinende:

Literarische Monatschrift.

Revue der Literatur der Gegenwart

in Charakteristiken, Uebersichten und Proben

der hervorragendsten Erscheinungen derselben.

Herausgegeben von **Friedrich Steinmann.**

Jährlich 12 Hefte ar. 8. von 7—8 Bogen. Abonnementspreis 5 Thlr. 8 gr.
vergrößert mit raschen Schritten ihren Leserkreis, — ein Beweis, daß die Idee, welche sie
hervorggerufen, zeitgemäß und richtig aufgefaßt war. Die literarische Monatschrift führt
dem Leser die neuesten und besten Erscheinungen der Literatur vor, nicht durch einseitiges
Raisonnement, sondern neben einer ganz kurz gefaßten Kritik, durch **reichhaltige,
zur Charakteristik der besprochenen Schrift hinreichende Auszüge** aus
derselben, setzt dadurch den Leser in den Stand, sich selbst sein Urtheil zu bilden und ersetzt
ihm das eigene Auswählen des Guten unter der Fluth literarischer Erscheinungen. Es ist
wohl keine andere Zeitschrift einen so gediegenen und interessanten Stoff zu bieten im
Stande, denn selbstredend werden nur die hervorragendsten, ansprechendsten Neuigkeiten
und aus diesen die Auszüge so gewählt, daß sie den wichtigsten und besten Theil des Buches
umfassen, und enthält somit die literarische Monatschrift gleichsam die **Silberblicke
der neuen Literatur** in einer Vollständigkeit, die nur auf diesem Wege zu erreichen ist.
Das soeben ausgegebene Januarheft 1845 enthält:

Zum zweiten Jahrgange der literarischen Monatschrift. — Literarische Zustände und
Bestrebungen der Gegenwart. — Schweden im Jahre 1844. — Revue des Mefkataloges.
— Die Gräfin Ida Hahn-Hahn und ihre Briefe aus dem Orient. — Der Socialismus und
Communismus. — Skizzen aus Constantinopel. — Seereise-Abenteuer von Bremen nach
New-York. — Kleine Revue und Feuilleton.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

In
Scandinavien.
Nordlichter.

Von

Eduard Boas.

8. geh. 21 Bogen. Preis 1 $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Leipzig, December 1844.

Fr. Ludwig Herbig.

Probenummer in allen Buchhandlungen vorrätzig.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint für 1845 im **IV. Jahrgange:**

Die Grenzboten.

Eine deutsche Revue

für

Politik, Literatur und öffentliches Leben,

redigirt von

J. Kuranda.

In wöchentlichen Lieferungen à 3 Bogen. Preis des Jahrgangs 10 Thlr.

Diese Probenummer empfehle ich allen Privatleuten, Privatgesellschaften, Lesegesellschaften und Journalzirkeln zur geneigten Ansicht. Ueber das Journal selbst enthalte ich mich jeder Anpreisung, da das dem Hefte beiliegende ausführliche Inhaltsverzeichnis der ersten III Jahrgänge Tendenz und Inhalt, sowie die fortwährende Erweiterung am klarsten darlegt.

Auf den IV. Jahrgang (1845) nehmen alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen an und bitte ich um gefällige Berücksichtigung für dies Journal bestens.

Leipzig, im Januar 1845.

Fr. L. Herbig.

Soeben ist erschienen:

Taschen - Concert.

100

neue und piquante Anecdoten

aus der

musikalischen Welt.

Preis 7 $\frac{1}{2}$ Ngr.

Expedition der Signale in Leipzig.

Wir bringen unsere Zeitschrift:

SIGNALE

für

Die musikalische Welt

bei Beginn des dritten Jahrgangs hierdurch in Erinnerung. Das gebildete Publikum erhält in dieser wöchentlich erscheinenden Revue in gedrängter Kürze schnelle Nachricht von Allem, was nur irgend Interesse hat. Jede Nummer enthält im Text einen kurzen, in die Gegenwart eingreifenden Aufsatz, Signale aus den musikalisch bedeutenden Städten, humoristische Genrebilder zc.; ferner gründliche Besprechung hervorragender musikalischer Erscheinungen, regelmäßige Kritiken der Leipziger Oper, der Concerte u. s. w. — Hieran schließt sich eine Uebersicht der wöchentlich neu erschienenen Musikalien, sowie derjenigen bemerkenswerthen Werke, welche in nächster Folge erscheinen werden. Im Feuilleton unter den Rubriken **Dur und Moll** und **Nipptisch** finden alle in das Bereich der Musik gehörige Angelegenheiten und Begebnisse schnelle Erwähnung, werden alle Thorheiten und Lächerlichkeiten der Gegenwart unbarmherzig gegeißelt. Dabei liefern die Signale eine fortlaufende Chronik des Musikalienhandels. Unter der Rubrik **Nipptisch** wird stets eine reiche Auswahl unterhaltender Notizen, piquanter Anekdoten und Späße geboten.

Die **Signale** gehören nicht nur der musikalischen, sondern der ganzen gebildeten Welt. Die große Theilnahme, welche das Publikum dem Blatte zugewendet hat, ist ein sicherer Beweis, daß der rechte Ton darin angeschlagen wurde.

Der bei der Masse des Gebotenen äußerst billige Preis beträgt für den ganzen Jahrgang von 52 eng gedruckten Nummern auf feinstem Belinpapier nur 1½ Thlr.

Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an und vertheilen Probenummern gratis.

Expedition der Signale in Leipzig.

Der

Berliner Modenspiegel,

der bereits seinen 14ten Jahrgang begonnen, wird von nun an mit so manchen Veränderungen erscheinen. Der Inhalt soll reichhaltiger als bisher ausgestattet sein und die angesehensten Schriftsteller und Literaten haben uns bereits neue Original-Novellen und Beiträge zu einem interessanten Feuilleton zugesagt. Zugleich liefert der Modenspiegel Kritiken über Theater, Concerte, Kunst-Erscheinungen, Literatur, Neuigkeiten, Berichte über beachtenswerthe Sehenswürdigkeiten Berlins, und in jeder Woche, neben dem Modensbericht, einen von einem Techniker von Ruf und Fach verfaßten industriellen Bericht, welcher das Publikum stets von dem Neuesten und Besten, was der deutsche Gewerbesleiß im Bereiche der Mode und des Luxus gefördert, in Kenntniß setzen soll. Obigem Texte fügen wir nach wie vor wöchentlich zwei Kupfertafeln bei, von denen die eine drei Damen- die andere eine Damen- und zwei der neuesten Pariser Herren-Moden enthält. Außerdem haben wir die Absicht, in jedem Vierteljahre noch eine Extra-Beilage von weiblichen und männlichen Kleiderschnitten, Hauben, Kragen zc. und Stickmustern in der nämlichen Weise zu geben, wie sie der ersten Nummer im Januar 1845 dem Modenspiegel beigelegt waren.

Der Preis unsers Modenspiegels ist unverändert derselbe geblieben: jährlich 5 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.

„Die Verlags-Expedition des Berliner Modenspiegels.“

Im Verlage von **Carl Heymann** sowie in jeder Buchhandlung ist vorrätzig:

Der Führer auf dem Lebenswege, in klassischen Lehren der Moral. Ein Angebinde für jedes Alter und Geschlecht. Von Dr. Fr. Reiche. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einem Titeltupfer. Feinstes Belinpapier. Gebunden. 1 Thlr.

Im Verlage von **Carl Heymann** sowie in jeder Buchhandlung ist ferner vorrätbig:

Familienbibel für wahrhaft Gebildete, ohne Unterschied des Glaubens und Geschlechts, zur Beförderung ächter Religiosität. Von Dr. Fr. Reiche. Sauber gebunden. 1 Thlr.

Der Mensch und die Erziehung. Eine Sammlung von Kernausprüchen bewährter Schriftsteller, für Erzogene und Erzieher, gesammelt, systematisch geordnet und mit ein- und überleitenden Bemerkungen versehen von Eusebius Schmidt. Velinpapier. Sauber gebunden. 20 Sgr.

Das ewige Leben, oder Unsterblichkeit, Himmel, Hölle, Rückerinnerung und Wiedersehen jenseits. Allen Unbefangenen zur Beherzigung und Würdigung von J. M. Scholand. 2 Theile. broch. 1 $\frac{1}{4}$ Thlr.

Andachts- und Erbauungsbuch für Freunde des wahren Christenthums. In Predigten von Ph. J. Spener. 2 Theile. Mit 2 schönen Stahlstichen. Gebunden. 2 Thlr.

Galerie von Charaktergemälden aus der biblischen Geschichte. Ein Erbauungsbuch für alle Freunde des göttlichen Wortes. Von Prediger Woike. 1 Thlr. 5 Sgr.

Taschenbücher mit Kupfern,

zu 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

den Jahrgang.

Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet.

Jahrgang 1830 bis 1835.

Elegant gebunden in Futteral mit Goldschnitt.

Alle 6 Jahrgänge zusammen 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Einzelne Jahrgänge apart à 10 Sgr.

O r p h e a.

Taschenbuch für 1824 bis 1829.

Mit 48 Kupfern zu den Opern: Freischütz, Wamyr, Zauberflöte, Figaro's Hochzeit, Preziosa und Oberon.

Alle 6 Jahrgänge zusammen 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Einzelne Jahrgänge apart à 10 Sgr.

Huldigung den Frauen.

Taschenbuch für 1823.

Mit Stahlstichen.

Gebunden, in Futteral, mit Goldschnitt.

Preis 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.

An alle Buchhandlungen Deutschlands ist soeben versandt worden die erste Lieferung der

Zweiten Auflage

des rühmlich bekannten Werkes:

Der Mensch

nach seiner leiblichen und geistigen Natur,
im
gesunden, wie im kranken Zustande.
Für höher gebildete Stände

von

Dr. Mor. Strahl,

Königl. Sanitätsrath, praktischem Arzt und Geburtshelfer in Berlin.

Für ein Werk des durch seine Theorie der Unterleibskrankheiten längst berühmten Herrn Verfassers, der zuerst das undurchdringliche Dunkel gelichtet hat, in welches diese räthselhafte Krankheit gehüllt war und dessen merkwürdige Heilungserfolge selbst in weiter Ferne bekannt sind, wird es keiner Empfehlung Seitens des Verlegers bedürfen, um es als ein bedeutungsvolles erscheinen zu lassen. Der denkende Leser wird ihm mit Bewunderung und reicher Ausbeute an nutzbringender Kenntniß in das Labyrinth der menschlichen Natur folgen, dessen geheimnißvolle Gänge er mit ihm als unterweisender und rathender Wegweiser durchwandelt.

Das Ganze erscheint in vier Lieferungen und ist bis Ostern 1845 vollständig.

Verlagsbuchhandlung von

Carl Seymann in Berlin.

Wichtig!

Bei B. S. Berendsohn in Hamburg ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Stimmen aus Osten.

Eine Sammlung Reden und Betrachtungen maurerischen Inhalts von Gotthold Salomon, Mitglied der Loge „zur aufgehenden Morgenröthe“ im D. Frankfurt a. M., Ehrenmitglied der Loge „Georg zum silbernen Einhorn“ im D. Nienburg, Doctor der Philosophie und Prediger am neuen Israel. Tempel in Hamburg.

Motto: Die Zeit ist in Gottes Hand allmächtig; wer sie aufzuhalten strebt, wird zerschmettert.
Venturini.

(Manuskript für Brüder.)

Gr. 8. Elegant brochirt. Preis 1 Thlr.

Bei mir ist soeben erschienen und in allen guten Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Theoretisch-practische

Clavier-Schule.

Von Chr. Aug. Scheidler.

18—38 Hest. (Groß Quer-Quart.) à $\frac{1}{3}$ Thlr.

Diese neue Clavierschule erscheint in höchstens 12 Hesten (welche im Manuscript schon bis zum 8ten fertig sind); sie ist das aus längerem practischen Wirken hervorge-

gangene originelle und treffliche Werk eines theoretisch gebildeten Clavier-Virtuosen. Clavierlehrer, welche sie mit den bisherigen Schulen vergleichen, werden die Scheidler'sche vorziehen. Sie führt so weit wie die größern Schulen, aber man ist zur Abnahme aller Hefte nicht verbunden.

Da man die Hefte je nach Bedürfniß einzeln haben kann, ohne sich zur Annahme der ganzen Schule, welche aus höchstens 12 Hefen bestehen wird, verbindlich zu machen, so dürfte um so zuverlässiger eine recht günstige Aufnahme und weite Verbreitung derselben zu erwarten stehen, als dadurch auch dem Unbemittelten deren Anschaffung möglich ist.

Ich fordere die Herren Musiklehrer zur eignen Prüfung dieser Clavierschule dringend auf; sie können dieselbe in allen guten Buch- und Musikalienhandlungen zur Einsicht erhalten.

Hersfeld, im Januar 1845.

F. Schuster.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Brautgeschenk

oder

Briefe einer Mutter an ihre Tochter über die Bestimmung des Weibes

als

Hausfrau, Gattin und Mutter.

Von F. Girardet.

Mit 4 Stahlstichen. 4. Auflage. 8. broch. 1½ Thlr.

Die anerkannte Vortrefflichkeit dieses Buches beweisen vier Auflagen und die Uebersetzungen in fremde Sprachen; wir glauben daher einer besonderen Anpreisung nicht zu bedürfen.

Leipzig.

F. A. Leo.

Vierter Jahrgang



Redigirt von

Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jahrl. Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thlr. Sammtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

1. Aufl. n. S. 2008
 7 1 2 4 2048

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

| | | |
|--|--|--|
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |

SLUB DRESDEN



3 0601997

*Ephem. liter.
 622 m*

